

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 34 (1956)
Heft: 3

Artikel: Ring um Uri, Altdorf und das Kollegium
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ring um Uri, Altdorf und das Kollegium

Vorbemerkung: Zur fünfzigsten Jahrfeier unseres Kollegiums (1906—1956) schrieb Dr. P. Carl Borromäus Lusser OSB das Geschichtswerk: «Das Kollegium Karl Borromäus von Uri und die ehemalige Latein- und Kantonsschule in Altdorf». Das Buch umfaßt 623 Seiten mit 67 Bildtafeln und kann bei der Verwaltung des Kollegiums in Altdorf bezogen werden (Preis kartoniert Fr. 25.—). Der nachfolgende Aufsatz möchte Einblick in dieses Werk gewähren und es empfehlen. — Die Anführungen von Eduard Renner beziehen sich auf dessen bemerkenswertes Buch: «Goldener Ring über Uri».

Ein Leben lang hat der Urner Maler Heinrich Danioth versucht, Seele und Herz seiner Heimat und ihrer Bewohner in Zeichnungen und Bilder zu bannen. Einer seiner Freunde, der Arzt Eduard Renner, nannte ihn den einzigen Maler, der die Welt der Urner Bergler innerlich erfaßt habe und auch fähig gewesen sei, dieser seltsamen Welt Gestalt zu verleihen.

Noch bleibt mir ein Bild Danioths unvergeßlich: Auf weiter grüner Alpweide sitzt eine blutjunge Bauernfrau mit weißem linnenem Kopftuch, rotem Rock und heller Schürze, ihren Buben fest an sich geschmiegt. Eine Geiß steht gradbeinig vor ihnen, vertraulich und doch verwundert. Denn es ist die Muttergottes mit ihrem Kinde. Und um diese Gruppe und die grünen Matten und um die beiden Alphütten im Hintergrund — das Eigen! — schlingt sich ein goldiger Ring, groß und fein, alles umfangend. Dazu steht geschrieben: «Hiä uf diser Alp isch ein goldiger Ring. Darin wohnt diä liäb Muetter Gottes mit ihrem herzallerliäbschte Chind. Ave Maria.» Kein Zweifel, Danioth lauschte diese Worte dem Betruf ab, jenem feierlichen Alpsegen, den der Senn oder der Hausvater am Abend vom Egg aus über den Alpboden und die nahen Täler ruft. Der Betruf schlingt gleichsam einen schützenden Ring über Alp und Eigen und Menschen und Vieh.

Der Ring aber endet nicht mit dem Schall des Betrufs in den nächsten Tälern. Geheimnisvoll weitet er sich zum großen Ring über das ganze Land. Er wächst in den Ring der hohen Berge aus, der Menschen und Dinge von Uri umschließt. Denn die Muttergottes lebt in diesem Ring und die Heiligen alle und auch jene Bewohner des Landes, die diesen Ring täglich und stündlich ziehen, und zwar, wie Eduard Renner sagt, nicht nur in seiner großen Art, dem Betruf, sondern in der kleineren, der unendlich vielen Gebete und frommen Übungen. Wer dem Ring nicht durch Frevel und Sünde entfallen ist, steht in seiner Hut und verstärkt selbst in gnadenhaftem Leben und Tun die Wirkung des schützenden Rings.

Die Frage des Ringes ist die Frage der Treue und Liebe, ob man Gott liebt und Ihm treu bleibt bis zum letzten. — Hier ist nun die Stelle, wo wir etwas einschieben müssen. Am 4. Mai 1902 ward im Ring der Urner Landsgemeinde die Errichtung eines Kollegiums beschlossen. Es heißt, dieser Entscheid sei mit jubelndem Beifall aufgenommen worden. Das war nicht selbstverständlich, hatte sich doch im Volke eine gewisse Opposition gegen die Kollegiumsidee breit gemacht, die zu einem «Ring von Widerstand» erstarkt war und an der Landsgemeinde von 1901 zur Vertagung des Kollegiumsprojektes geführt hatte. Jetzt aber war der wichtigste Schritt getan, und das jahrelange Planen und Vorbereiten der Kollegiumsfreunde reifte

der letzten Verwirklichung entgegen. Die beiden unentwegten Förderer hatten Recht bekommen: Landammann Gustav Muheim und Pfarrer Josef Gisler.

Auch in der schwierigen Frage, wer die Leitung dieses vollständigen Gymnasiums und der Realschule übernehmen sollte, ward eine glückliche Lösung gefunden. Das Benediktinerkloster Mariastein erklärte sich zu dieser Aufgabe bereit, nachdem die langen Verhandlungen mit Einsiedeln und andern geistlichen Gemeinschaften fruchtlos geblieben waren. Die Patres von Mariastein, die einst im Kulturkampf ihr Kloster am Fuße des Blauen hatten verlassen müssen, konnten so ihre benediktinische Schultradition aus dem alten Mariastein und aus dem blühenden Collège St-Benoît zu Delle nach Altdorf hinüberretten, weiterhegen und zu neuer Blüte bringen.

Im Herbst 1906 wurde das Kollegium Karl Borromäus in Altdorf eröffnet, und nun begann ein freudiges Arbeiten, aber auch ein mühsames Ringen von Professoren und Schülern um das christlich-humanistische Bildungsgut.

Am vergangenen Pfingstfeste hat unser Kollegium sein fünfzigjähriges Bestehen gefeiert. Zu diesem Anlasse hat unser gelehrter Pater Dr. Carl Borromäus Lusser ein umfangreiches Geschichtswerk geschaffen. Selbst ein Urner, wuchs er in Altdorf auf und besuchte noch die alte Kantonsschule sowie das neue Kollegium. Im St.-Gallusstift wurde er Mönch von Mariastein, in Rom und Fribourg erfuhr er eine tüchtige philosophische und theologische Ausbildung, und schon 1919 begann er am Kollegium Philosophie zu lehren.

Das Werk ruht auf einer groß angelegten Konzeption. Erst der Mangel an Zeit und Raum zwang P. Carl, das bunte Leben der ersten fünfzig Kollegi-Jahre in einigen Aufsätzen, Übersichten und Tabellen kurz niederzulegen. (Es wäre ohnehin für eine objektive Geschichtsschreibung noch nicht reif.) Hier halfen auch Mitarbeiter, darunter Thomas Herger, Dr. A. Hüppi und P. Maurus Zumbach (dessen Gesicht aus jeder Zeile seines Beitrages über die Pflege von Musik und Gesang hervorlacht).

Die eigentliche *Gründungsgeschichte* aber entbehrt nicht der Ausführlichkeit. Wieviel Quellenforschung mußte doch geleistet werden, bis die geistigen Strömungen und die tatsächlichen Ereignisse aufgedeckt waren, die aus der alten Kantonsschule zum Kollegium Karl Borromäus hinüberführten!

Ja, die alte *Kantonsschule* (1852—1906)! Ein wenig das vernachlässigte Kind anderweitig beschäftigter Eltern. Enge Verhältnisse, kein Geld für Schule und Gebäude, mangelnde Großherzigkeit, magere Entlohnung der Professoren — sind einige Stichworte, die noch heute etwas stechen und zu denken geben. Das besagt indessen nicht, daß Professoren und Schüler nicht Tüchtiges geleistet hätten. In der Sage vom Urnerboden krähte bekanntlich der ausgehungerte Guggel von Altdorf zum Wohle des Landes viel früher als der gemästete, schläfrige Glarner Hahn. Doch gibt es eben Grenzen.

Die Kantonsschule stellte einst die Erneuerung der alten *Lateinschule* in Altdorf dar, deren Geschichte fast ein halbes Jahrtausend einfängt. Hier fließen die Quellen spärlicher. Doch Vergleiche mit andern Schulen, wie jener von Zürich, und die Aufdeckung der Einflüsse des Konzils von Trient,



Professorenheim und Kollegium Karl Borromäus zu Altdorf

einer Konstanzer Synode und des heiligen Karl Borromäus bringen Licht in das Dunkel. Mit Freude liest man von den Schulautoren und dem Institute der Choralisten.

Vorläufer der Lateinschule sieht P. Carl aber in der Adels- und Ritterbildung des Mittelalters und in jenen Klosterschulen, wo sich verschiedene Urner, Geistliche und Laien, eine humanistische Bildung aneigneten. Auch in die Lateinschulen von Andermatt und des Livinentals wirft er einen Blick, ja, er führt uns bis zu den ersten geschichtlichen Spuren in Uri zurück. — Denn erst im Lichte der Vergangenheit versteht man die eigenständige Entwicklung des urnerischen Schulwesens sowie Aufbau, Ziel und Aufgabe des heutigen Kollegiums, das seit einiger Zeit stets über 300 Schüler zählt.

Es war ein Anliegen des Verfassers, darauf hinzuweisen, daß sich in unserem Kollegium die urnerische Schultradition mit der Erziehungs- und Unterrichtstradition des Benediktinerordens vereinigt, daß es sich also nicht einfach um die Kantonsschule von Uri handelt, sondern auch um eine benediktinische Schule. Diese Linie zieht sich durch das ganze Buch, vom Hinweis auf die karolingisch-benediktinischen Schulen bis zum Aufsatz von P. Mauritius Fürst über unsere Klosterschulen von Beinwil, Mariastein und Delle. Damit ist gesagt, daß es hier um ein ganzheitliches Bildungsstreben geht, nicht nur um das rein menschliche, sondern auch um das christliche. Gott und die Welt! Nach der ganzen Wahrheit wird gefragt, nach allem Guten und Edlen und Schönen gerungen. Dieser christliche Humanismus

stellt aber größte persönliche Anforderungen an Lehrer und Schüler in geistiger und seelischer Hinsicht.

Und nun wird sich der Kreis wieder schließen. Denn die Frage des Ringes ist ja eine Frage der Liebe und Treue. Treue und Liebe zu Gott, zur christlichen Wahrheit und zu ganzheitlich menschlicher Bildung.

So hat P. Carl in langen Stunden des späten Abends, der Nacht oder des frühen Morgens an diesem Werke geschmiedet, das nun wie ein edles Glied an jenem goldenen Ringe leuchtet, der sich auch um das Land schlingt und daran die großen Söhne Uri schaffen, die Maler und Dichter, die Geistesmänner, die Gelehrten und die Politiker. So schrieb nämlich Generalvikar Dr. H. Vonderach: «Dieses wertvolle Werk erweist der ernerischen Geschichtsschreibung einen sehr großen Dienst».

Anderes Schaffen am Ring bleibt unsichtbar wie die großen Mysterien zwischen Himmel und Erde: Das Schaffen der Mütter und Väter, der Seelsorger und aller Guten im Lande. Alle aber schmieden am goldenen Ring um Uri. Es sind nicht nur Einheimische. Viele begaben sich aus eigener Wahl oder im Gehorsam von draußen in den Ring. Auch die Lehrer im Mönchsgewand, die am lieblichen Jura ihre Heimat haben, in der Hut der hohen lächelnden Frau im Stein. Von ihnen schenken manche dem Ring die Kraft ihres Lebens, ihr Herzblut. Einmal aber wird er ihnen zu eng, und man wird sie heimfahren zur letzten Ruhe, heim in die gewölbte Gruft der Mönche von Maristein. Ihrer Seele hat sich dann der lichtvollste Ring geöffnet, der Ring innigster Treue: Das ewige Geborgensein in der Liebe des Herrn.

P. Bruno



Das Kloster Mariastein mit Schulhaus (im Vordergrund)